Castroper Anzeiger.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Redaktion, Druck und Verlag von Ph. Culbart in Castrop.

Wahrheit. — Gerechtigkeit. — Gemeinwohl.

Nr. 26. Erscheint Mittwochs und Samstags und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch Boten Mark 1,10 — Illustr. Blätter 50 Pfg. Samstag, den 31. März 1894. Insertions-Gebühr: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennige. Reklamen per Zeile 30 Pfennige. 20. Jahrg.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Prinzregent von Bayern hat am Gründonnerstag wie alljährlich in München an den 12 ältesten Männern die Zeremonie der Fußwaschung vollzogen. Unter den zahlreichen Zuschauern befanden sich die Prinzen und Prinzessinnen. Der Regent begoß den entblößten Fuß eines jeden und trocknete ihn mit einem vom Oberhofmarschall überreichten Tuche, worauf der anwesende Stiftspropst einen Kuß auf jeden Fuß drückte.

Das „Berliner Tageblatt" spricht sich in einem Leitartikel dahin aus, die Finanzlage Deutschlands sei besser, als man nach der ursprünglichen Etatsaufstellung erwartet habe. Eine Finanznoth sei keinesfalls vorhanden und zur Deckung der Heereskosten seien nicht alle vorgeschlagenen Steuern erforderlich, es genüge vielmehr eine Erhöhung der Börsensteuer und des Lotteriestempels. Alle übrigen Steuervorlagen seien der Ablehnung durch den Reichstag sicher.

Ueber die Wirkungen des deutsch-russischen Handelsvertrages auf die Berliner Industrie theilt eine Korrespondenz Folgendes mit: Vor den Verhandlungen des obenerwähnten Handelsvertrages im Reichstage waren bereits hiesigen Fabriken und Exportgeschäften große Ordres aus Rußland zugegangen unter der Bedingung, diese Aufträge auszuführen, wenn der Handelsvertrag im Reichstage eine Mehrheit erhielte. Ganz besonders mit derartigen Aufträgen versehen sind unsere Fabriken der Eisen- und Luxuspapier-Industrie, welchen derartig große Ordres aus Rußland überschrieben sind, daß sie dieselben kaum bewältigen können. Die Befürchtung, daß die russische Industrie soweit schon vorgeschritten sei, um landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe selbst genügend fabriziren zu können, scheint sich nicht zu bestätigen, da bei einer einzigen derartigen Berliner Fabrik Bestellungen aus Rußland so zahlreich vorlagen, daß sofort nach Annahme des Handelsvertrages die Arbeitszeit der dort Beschäftigten verdoppelt werden mußte; d. h. während die Fabrik bis jetzt nur bis Mittags arbeitete — so wenig war zu thun — wird nun, also seit vorigem Sonnabend, von Morgens 1/27 Uhr bis Abends 6 Uhr gearbeitet und es ist in diesen Tagen noch zahlreiches Personal eingestellt worden.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Uebereinkommen zwischen Deutschland und Rußland betr. die Wiederübernahme der beiderseitigen, früheren Staatsangehörigen.

Nach einem Privatbriefe, den die „Frankf. Ztg." veröffentlicht, sind bei einem Gefechte, welches an der Grenze von Parana und Sao Paulo anfangs Januar stattfand, gegen 400 Deutsche niedergemetzelt worden. Dieselben bildeten ein Bataillon und gehörten zu den Regierungstruppen, welche 2400 Mann stark waren und gegen 5500 aufständische Brasilianer kämpften. Bei den ersten Schüssen flohen die Paranoenser, welche drei Bataillone der Regierungstruppe ausmachten, während die Deutschen und Paulistaner in Stärke von zwei Bataillonen mit Erfolg das Feld behaupteten; allein später ging ihnen die Munition aus und, als Ersatz kam, paßten die Patronen nicht für das Mannlicher-Gewehr. So gewannen die Aufständischen das Uebergewicht, und da die Deutschen sich nicht ergeben wollten, so wurden sie niedergemacht, angeblich bis auf zwei. Die anderen Regierungstruppen traten zu den Insurgenten über.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Abbazia. Nach dem Gottesdienste auf dem Schulschiffe „Moltke" fand am 1. Osterfeiertag im Park der kaiserlichen Villa das heimatliche Ostereiersuchen statt. Prächtige Chokoladeneier nebst Konfekt waren in kleinen Körbchen vom Kaiserpaare eigenhändig versteckt worden. Auf den Ruf des Kaisers eilten die Prinzen unter lautem Jubel herbei und begannen das Suchen. Zum Schluß wurden die Eier, um jeden Streit über ein zu viel oder zu wenig zu verhüten, auf einen Tisch gelegt und brüderlich getheilt. Abends fand ein kleines Diner statt, bei dem der Kaiser das Unglück auf der „Brandenburg" und die Einrichtungen der englischen Marine besprach. Daran schloß sich ein Bierabend, der den Kaiser und seine Gäste bis gegen 12 Uhr vereinigte. Am zweiten Feiertag Vormittags schifften sich der Kaiser und die Kaiserin, von den Prinzen bis zum Landungsplatze vor der Villa Angiolina begleitet, auf der Yacht „Christable" ein, unternahmen eine Ausfahrt längs der Küste und kehrten gegen 2 Uhr nachmittags zurück. Eine Stunde später begab sich das Kaiserpaar mit den Prinzen nach einer nach Volotka zu gelegenen Wiese, wo für die Offiziere, Kadetten, Matrosen und Schiffsjungen des „Moltke" eine Festlichkeit verbunden mit Ostereiersuchen veranstaltet wurde. Beim Kommen wie beim Verlassen des Festplatzes wurden die Majestäten von der Schiffsmannschaft mit Hurrahrufen und von der Kapelle des „Moltke" mit der deutschen Volkshymne begrüßt. Um 4 1/2 Uhr kehrten sie mit den Prinzen nach der Villa zurück.

Der Kaiser von Oesterreich-Ungarn ist am Donnerstag in Abbazia eingetroffen. Der deutsche Kaiser begab sich früh 8 Uhr in der Uniform seines österreichischen Husarenregiments mit Gefolge nach der Station Mattuglie, um den Kaiser Franz Josef zu begrüßen. Das Wetter war prächtig. Kaiser Franz Josef, welcher preußische Uniform trug und den Schwarzen Adlerorden angelegt hatte, und Kaiser Wilhelm trafen um 9 Uhr 35 Minuten in Abbazia ein. Im Hotel Stefanie wurde Kaiser Franz Josef vom Erzherzog Josef begrüßt und von dem Kontre-Admiral Seemann, dem Brigadier Speß, dem Kommandanten des Schulschiffes „Moltke", Kapitän zur See Koch, und anderen Herren empfangen und begab sich darauf in seine Gemächer. Das Schulschiff „Moltke" hat Flaggengala angelegt; alle Dampfer, Yachten und Boote im Hafen sind festlich beflaggt. Bald nach der Ankunft in Abbazia machte Kaiser Franz Josef der deutschen Kaiserin in der Villa Amalia einen Besuch.

Lokales und Westfälisch-Rheinisches.

Castrop, den 30. März 1894.

— Sonntag ist der 1. April und mit ihm der Beginn des Sommer-Halbjahres. Vieles ändert sich da wieder im öffentlichen und kirchlichen Leben. Die Postämter, öffentlichen Kassen und Bureaus thun sich eine Stunde früher auf, die Märkte beginnen eine Stunde früher und in den Kirchen tritt eine andere Ordnung im Beginn der Gottesdienste ein.

— Zur am Sonntag und Montag stattfindenden Osterkirmes sind viele Schau- und Krambuden erschienen, so daß es an Gelegenheit zum Geldausgeben nicht fehlen würde — wenn es nur da wäre. Aber: der Verdienst ist klein, Lohntag lange vorbei, eben Ostern gewesen und Abschlag noch weit.

— Dem Kölner Reichshallen-Theater, welches hier während der Kirmes Vorstellungen giebt, geht ein guter Ruf voran, wie die Blätter großer Städte schreiben. Herr Böhme hat aus Hamburg, Prag und Breslau die besten Kräfte, Herren und Damen, zum Gastspiel herangezogen. Der Herr hat es durch gute Leistungen verstanden, seiner Truppe einen Weltruf zu verschaffen. Auch ist derselbe noch hier durch seine vorzüglichen Leistungen als Artillerie-Kapellmeister bekannt und werden seine Vorstellungen hoffentlich gefallen.

— Schon lange ist betreffs der Thalsenkung in der Castrop-Wittener Provinzial-Chaussee bei der Ziegelei von Velleuer u. Bauer von Seiten der Interessenten um Beseitigung dieses für den Fuhrwerks-Verkehr bestehenden Uebelstandes petitionirt worden. Neuerdings hatte unser Herr Amtmann abermals nach Benehmen mit dort betheiligten Fuhrwerksbesitzern, welche erhebliche Beiträge zu den Kosten der erforderlichen Arbeiten gezeichnet, bei der Provinzial-Verwaltung bezüglichen Antrag gestellt, welcher leider ohne Erfolg geblieben ist. Der Herr Landeshauptmann begründet die Ablehnung damit, daß die vorhandene Steigung von 1:20 bezw. 1:24 keineswegs als gefährlich angesehen werden könne und daß auf vielen Provinzialstraßen bedeutend stärkere Steigungen sich befänden, deren Beseitigung eventuell zunächst erfolgen müsse. Die Provinzial-Verwaltung sei daher nicht in der Lage, auf theilweise Kosten der Provinz Abhülfe zu schaffen.

— Der landwirthschaftliche Kreisverein Dortmund hält am 4. April cr., Nachmittags 3 Uhr, im Kühn'schen Saale zu Dortmund eine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag des Direktors Conradi über landwirthschaftliche amerikanische Zustände und die Weltausstellung in Chicago; 2. Aufnahme der Rechnung und Etatsfeststellung für 1894/95; 3. Landwirthschaftl. Fragen

Das Testament.

2) Mittheilung aus dem Leben eines Richters.

In einem Alter von vier Jahren hatte er seine Mutter verloren, und auch seine Stiefmutter kaum gekannt, welche bald nach der Wiederverheirathung seines Vaters gestorben war. Dieser hatte ihn aus Grundsatz und seinem Temperamente gemäß stets mit Strenge und selbst mit Härte erzogen, auch ein Gefühl von Zuneigung, von Liebe für den Sohn nie geäußert. Die Folge davon war die, daß der junge Heider ebenfalls wenig Liebe zu seinem Vater fassen konnte und einen trotzigen, fast eigensinnigen Charakter behielt, den sich darin äußerte, daß er sich aus Scheltworten und Schlägen nichts machte, seinen Neigungen freien Lauf ließ und ziemlich früh selbstständig wurde. Mit seinem Stiefbruder konnte er sich nie vertragen, weil dieser ein Stubenhocker war und ihn bei dem Alten anschwärzte wo er nur konnte. Der Kapitän lobte und begünstigte Karl Schon, stellte ihn dem Sohn als Muster auf, welcher sich durch Schläge an den Bruder rächte und deshalb dann wieder vom Vater mißhandelt wurde. In seinem sechzehnten Jahre trat er als Lehrling in eine Manufakturwaarenhandlung, in welcher er nach überstandener Lehrzeit noch einige Jahre als Gehilfe blieb. Hier verlobte er sich mit der Tochter seines Prinzipals, und richtete sein ganzes Streben darauf hin, sich sobald wie möglich ein eigenes Geschäft zu gründen. Er nahm ein Pferd, und ritt zu seinem Vater, um ihn zu bitten, ihm sein mütterliches Erbtheil auszuzahlen, mit welchem er sein Geschäft begründen wollte. Der Kapitän schlug ihm die Auszahlung seines Erbtheils rund ab, weil er noch unmündig sei. Der alte Trotz erwachte nun in Ludwig, und es fielen harte Worte von beiden Seiten, die eine Entzweiung und ein gegenseitiges kaltes Benehmen hervorriefen. Ludwig hätte sogleich das väterliche Haus wieder verlassen, wenn nicht eine Krankheit seines Pferdes seine Abreise verzögert hätte. Ein bekanntes Heilmittel gegen diese Krankheit war das Waschen mit einer Auflösung von Arsenik in heißem Wasser, und Heider hatte sich selbst in der Apotheke eine kleine Quantität dieses Giftes, welches er in seine Kommode einschloß. Am anderen Morgen sollte Karl Schon zur Stadt fahren, und aß deshalb etwas früher als die übrigen Hausgenossen zu Mittag. Kaum fünf Minuten nach Beendigung desselben wurde er unwohl und mußte sich mehrmals erbrechen, klagte über heftige Schmerzen im Leibe, Krampf im Halse und schrie, er sei vergiftet. Das ganze Haus kam in Allarm, ein Wagen wurde nach dem Arzte gesandt und die Speisen, von denen er gegessen hatte, untersucht. In dem Topfe, in welchem die Suppe gekocht war, und der noch auf dem Feuer stand, fand man auf dem Grund eine weißliche Materie, welche der Kapitän sorgfältig aufhob und einschloß. Auf Ludwig warf er argwöhnische, wüthende Blicke, sprach aber kein Wort über dieses Ereigniß mit ihm. Nachdem der mittlerweile angelangte Arzt einige Tassen Kamillenthee verordnet hatte, fuhr er, weil indessen das Befinden Schons sich wesentlich gebessert hatte, mit dem Kapitän zur Stadt zurück, welcher nach einigen Stunden wieder anlangte. Jetzt brach ein fürchterlicher Sturm los. Er beschuldigte seinen rechten Sohn, daß er ihn und seinen Stiefbruder habe vergiften wollen, sagte sich völlig von ihm los, verfluchte ihn und griff sogar nach seinen Pistolen, welche Karl Schon ihm aus der Hand wand.

Ludwig, welcher nicht wußte wie ihm geschah, war verwirrt, bestürzt, betheuerte seine Unschuld und fragte, was er denn verbrochen habe. Statt aller Antwort warf ihn der Alte zur Thüre hinaus. Er erklärte ihm, er würde ihn durch die Knechte vom Hofe prügeln lassen, und verbot ihm, sich je wieder vor ihm blicken zu lassen. Ludwig bestieg sein Pferd, und ritt ohne Abschied aus dem väterlichen Hause nach der Stadt.

Von hier aus schrieb er an seinen Vater und bat ihn um Mittheilung der Thatsachen, erhielt aber weder auf diesen Brief noch auf einige andere Antwort. Tief gekränkt und voller Erbitterung gegen seinen Vater ging er nun zu einem Rechtsanwalt, den er beauftragte, einen Prozeß wieder den Kapitän auf Auszahlung des mütterlichen Erbtheils anhängig zu machen, welchen er gewann.

Mit seinem Vermögen errichtete er sodann eine Handlung und heirathete bald darauf seine Braut, die noch nie, auch als Frau nicht, ihren Schwiegervater gesehen hatte. Da alle Aussöhnungsversuche gescheitert waren, so hatte auch Ludwig nach dem Vorfalle weder seinen Vater wieder gesprochen, noch den Rektor und seinen Stiefbruder. Bei einem zufälligen Zusammentreffen waren diese Personen ihm stets ausgewichen, wie er ihnen.

Diese Erzählung verbreitete nun allerdings Licht genug über die Ursache des gegenseitigen Hasses, allein keineswegs über den inneren und äußeren Zusammenhang der Thatsachen.

„Was Sie mir mittheilen, lieber Heider," sagte ich zu ihm, „ist eine höchst sonderbare und geheimnißvolle Geschichte; wenn ihr kein Irrt um zu Grunde liegt, so ist es ganz offenbar, daß ein Verbrechen beabsichtigt wurde, sei es eine Vergiftung oder Fälschung. Der Schein ist gegen Sie, das kann ich nicht verhehlen, und möchte ich Sie bitten, daß Sie mir noch einige Fragen beantworten, die ich als Freund an Sie richte. Sagen Sie mir aufrichtig, sind Sie sich keiner Nachlässigkeit, Unvorsichtigkeit, keiner Schuld bewußt?"

„Nein, ich bin mir keines Versehens und gewiß keiner bösen Absicht bewußt."

„Glauben Sie, daß die Materie in dem Topf Gift war?"

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll."

„Haben Sie das von Ihnen gekaufte Gift nicht sorgfältig verschlossen?"

„Gewiß. Den Schlüssel zur Kommode zog ich ab, und steckte ihn zu mir."

„Aber weshalb benutzten Sie das Gift nicht sogleich zum angegebenen Zwecke?"

„Ich habe ja die Hälfte desselben angewendet."

„Wann und wie?"

— Eine stehende Rubrik in den öffentlichen Gerichtshandlungen bilden die Klagsachen zwischen zänkischen Weibern, in denen außer den losen Mäulern wohl auch Thätlichkeiten zu ahnden sind. Während in unseren Tagen dergleichen Vergehen mit Freiheitsstrafen und Geldbußen abgemacht werden, behandelte das Strafgesetzbuch unserer Vorfahren derartige Vorkommnisse humoristisch, wobei auch das Publikum ein ebenso ergötzliches, als warnendes Schauspiel wegbekam. Hatten sich ein paar böse Weiber öffentlich mit einander gezankt oder geprügelt, so ließ sie der Rath festnehmen und vor das Rathhause am Pranger, mit den Köpfen, die Gesichter nahe gegeneinander, und den Händen in ein mit Oeffnungen versehenes Brett einspannen. Wenn nun Beide in dieser Stellung sich müde geschimpft, gezankt und bespuckt hatten und ruhig und still geworden waren, wurden sie wieder herausgelassen. Damit war die Sache abgethan. Das Publikum amüsirte sich bei diesem Schauspiel köstlich und bewarf wohl auch „die Zankeulen“ mit faulen Eiern und Aepfeln. Das Strafinstrument hieß die Beißkatze. Am häufigsten verfielen der „Beißkatze“ die Marktweiber.

Ein rechtes Wört zur rechten Zeit schreibt der Direktor des Barendorfer Gymnasiums in folgender Schlußbemerkung des Jahresberichts der von ihm geleiteten Anstalt: „Schon seit Jahren hat sich mir die Bemerkung aufgedrängt, daß die immer mehr zunehmende Vergnügungs- und Genußsucht auch in Schülerkreisen in bedenklicher Weise um sich greift. Insbesondere übersteigen die Ausgaben der Abiturienten nach der Reifeprüfung bei weitem das richtige Maß. Ich sehe mich daher veranlaßt, auf diesem Wege an die Eltern die dringende Bitte zu richten, im Vereine mit der Schule dahin zu wirken, daß die Schüler in ihren Ansprüchen an das Leben sich beschränken lernen und unnötige Ausgaben vermeiden.“ Das dürfte vielen Eltern, die für die studirenden Herren Söhne sich Einschränkungen auferlegen müssen, aus dem Herzen gesprochen sein. Mögen diese Zeilen aber auch in anderen Kreisen die gebührende Anerkennung finden!

An einer Bratkartoffel ist in Lennep ein Arbeiter erstickt. Der Mann hatte Nachtschicht; als er früh morgens nach Hause kam, setzte ihm seine Frau Bratkartoffeln zum Frühstück vor. Schon der erste Bissen gerieth dem Arbeiter in die Luftröhre und nach wenigen Augenblicken war er erstickt.

Die Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages ist, nach der „Barm. Ztg.“ auch in Solingen allenthalben mit wahrer Freude aufgenommen worden, umsomehr, als man von demselben eine Besserung der Industrieverhältnisse erwartet, die seit Menschengedenken noch nicht so elend gewesen sind, wie im letzten Jahre. Selbst die intelligentesten Arbeiter, die in früheren Zeiten, und auch noch bis vor wenig Jahren Arbeit bekommen konnten, wo sie nur anfrugen, und dazu noch immer solche, die einen wöchentlichen Verdienst von 30 M. einbrachte, sind in großer Zahl vollständig arbeitslos und müssen ihr Leben, angewiesen auf den noch gewährten Kredit, fristen. Glücklicherweise haben sich diese traurigen Zustände in den letzten Wochen in etwas gebessert, da schon namhafte Aufträge teils ertheilt, teils noch in Aussicht stehen; eine Firma in Ohligs soll sogar einen Auftrag von mehreren 100 000 Dutzend Taschenmessern akzeptirt haben. Hoffentlich hält die Besserung in dem solinger Geschäft an.

Ueber einen verwegenen Raubzug hatte am 20 d. das Schwurgericht in Bonn zu urtheilen. Am Abend des 1. Januar d. J. fuhren der Steinhauer Ferdinand Drosse geb. zu Rhauen an der Mosel und der Bäcker Hubert Scholl aus Oberelvenich bei Euskirchen, beide schon mit Zuchthaus vorbestrafte Menschen, von Deutz nach Waldbröl, ausgerüstet mit Dietrichen, Brecheisen, Messern und Revolver. Ihre Fahrt galt dem Kaufmann Bertrams in Waldbröl, von dem sie erfahren hatten, daß er viel Geld im Hause verwahrte. Mittels einer Leiter stiegen sie vom Hofe in das Haus, überfielen den Bertrams im Bette, fesselten ihn und stießen ihm ein Tuch derart in den Mund, daß der Ueberfallene mehrere Zähne einbüßte. Sie raubten aus dem Pulte 13 000 M. bares Geld, für 12 000 M. Wechsel, sowie eine Kassette, welche Werthpapiere, Verschreibungen 2c. im Betrage von 92 000 M. enthielt. Die Räuber glaubten den Kaufmann, der sich allein in den unteren Räumen befand und dem sie noch der Vorsicht halber mit einem Riemen den Mund zugebunden hatten, unschädlich gemacht zu haben: indes gelang es dem Gefesselten, aus dem Bette bis ans Fenster zu kommen und den Nachtwächter aufmerksam zu machen. Sofort wurde die Verfolgung der Räuber aufgenommen. Sie wollten von Schladern nach Deutz zurückfahren. Die Kassette mit den 92 000 M. Werthpapieren hatten sie unterwegs weggeworfen. Zu Eitrop wurden die Räuber schon im Eisenbahncoupee festgenommen. Sie waren heute geständig. Es wurde nach der „Frkf. Ztg.“ über dieselben das höchste zulässige Strafmaß, je 15 Jahre Zuchthaus verhängt.

Eine verhängnißvolle Jagdgeschichte die sich in Dausenau am 17. Januar abspielte, hat jetzt vor der Strafkammer in Limburg, ihr Ende erreicht. An genanntem Tage war der 43jährige Tüncher und Landmann Heinrich F. von Dausenau auf der Heimkehr von der Jagd begriffen, so unvorsichtig, sein Gewehr in den Garten einer Gastwirthschaft zu stellen, wo mehrere Kinder spielten, und sich zur Besorgung eines Geschäfts auf einige Minuten von der Waffe zu entfernen. Während seiner Abwesenheit machte sich der 16jährige Müller Adam Sch. der das Gewehr endeckt hatte, an demselben zu schaffen. Ohne zu untersuchen, ob eine Ladung im Laufe steckte, richtete er die Waffe auf die wenige Schritte entfernten Kinder mit der Schreckfrage: „Soll ich Euch mal schießen?“ Ein kleiner Junge erwiderte übermüthig: „Uns nicht, aber den da schieß“, und damit wies er auf einen Spielgefährten, den 5jährigen Sohn des Gastwirths J. Der Knabe war etwa 30 Schritte entfernt und damit beschäftigt, den Christbaum, welcher demnächst verbrannt werden sollte, im Garten seines letzten Weihnachtsschmuckes zu entkleiden. Und der große 16jährige Mensch richtete wirklich daß Gewehr auf den ahnungslosen Kleinen und drückte ab! Der Schuß krachte und durch den Mund hindurch in das Gehirn getroffen, sank das Kind tod zur Erde. Die armen Eltern verloren in ihm den einzigen Sohn! Als F., der unvorsichtige Besitzer des Gewehrs, zurückkam, war das Unglück geschehen. Am Donnerstag stand der Fall nun zur gerichtlichen Entscheidung. F. wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, und der leichtfertige Schütze Sch., der solches Unheil über eine brave Familie durch seine unglaublich thörichte Handlungsweise gebracht hat, kam ebenfalls mit einer sehr milden Strafe davon — er erhielt „mit Rücksicht auf seine Jugend“ (16 Jahre) nur 4 Wochen Gefängniß.

Wiesbaden, 23. März. Der Frankfurter Zeitung schreibt man von hier: Ein zum mindesten merkwürdiger Akt von Fiskalität trat bei einer der letzten Schwurgerichtssitzungen zutage. Angeklagt war eine Kleidermacherin Frau Wilhelmine Breuer wegen Meineids. Die junge Frau wurde mehre Wochen lang in Untersuchungshaft gehalten. Als sie endlich vor den Geschworenen erschien, stellte sich bald heraus, daß die schwere Anklage nur auf einem protokollarischen Formfehler beruhe. Nach Vernehmung verschiedener Zeugen sprachen die Geschworenen die Angeklagte nach wenigen Minuten von dem Verbrechen des Meineids frei, und legten die Kosten der Verhandlung der Staatskasse auf. Der Vertheidiger der Frau Breuer, Herr Rechtsanwalt Siebert, beantragte dann, die Kosten der Vertheidigung der — sagen wir, infolge eines Mißverständnisses inhaftierten und dann freigesprochenen Frau ebenfalls der Staatskasse aufzuerlegen. Das Gericht fand aber nicht, daß eine Veranlassung dazu vorläge. Die von den Geschworenen Freigesprochene, die schuldlos Inhaftierte, muß also auch die Kosten ihrer Vertheidigung bezahlen. Wir fragen: Wer entschädigt die Frau für die Pein und Qual des Gerichtsverfahrens? Wer bringt ihr die in der Zeit verlorene Kundschaft wieder ein, damit sie weiter als Kleidermacherin ihren Lebensunterhalt verdienen kann? Wer that überhaupt hier Unrecht und wer muß dafür einstehen? Im Anschluß an diesen Fall sei noch folgendes Vorkommniß aus der hiesigen Schwurgerichtsperiode erwähnt. Eine wegen Meineids angeklagte Frau wird von den Geschworenen freigesprochen. Sie war vorher im Gefängniß als Untersuchungshäftling interniert gewesen. Jetzt ist sie endlich frei. Und dennoch ist sie nicht in Freiheit. Trotz des Ersuchens des Vertheidigers, ihr zuerst zu gestatten, wirklich frei zu sein und aus dem Gefängniß ihre Habseligkeiten gelegentlich abzuholen, muß die von den Geschworenen Freigesprochene unter polizeilichem Geleite direkt nach dem Gefängniß zurück, um ihre Sachen in Empfang zu nehmen. Sie bleibt also trotz des Freispruchs noch eine Art Häftling, oder zum mindesten noch für eine Zeit lang der Freiheit beraubt.

Vermischtes.

* Das durfte nicht kommen. „Bösartig bin ick nich, aber ick bin mit Spreewasser jebooft, un daher mag et woll kommen, det ick jerne mal so'n kleenen harmlosen Feetz mache, wat natierlich von so'ne Leite, die nich in die Welt passen, bisweilen als 'ne Beleidijung anjesehen wird.“ So äußerte sich der 40 jährige Eisendreher B . . ., als beim Eintritt in die Verhandlung von dem Vorsitzenden des Berliner Schöffengerichts gefragt wurde, ob er denn nicht bald vernünftig werden wolle. Vors.: Das sind keine harmlosen Späße, und dann suchen Sie sich gefälligst andere Leute aus als Schutzleute, die Sie zum Ziele Ihrer sogenannten Witze machen! Diese Beamten haben ohnehin einen Dienst, der schwer genug ist. Wir müssen doch etwas näher auf Ihre Vorstrafen eingehen. Einmal 100 Mk. wegen Mißhandlung und Sachbeschädigung. Warum handelte es sich damals? — Angekl.: Damals hatte ick den Handelsmann S. een bißken zu derbe zur Rede jestellt, weil er jesagt hatte, meine Frau dhäte Mannshemden dragen. Ick bitte Ihnen, Herr Jerichtshof, wenn det wahr jewesen wäre, woher wollte er det wissen? Det war doch eene ziemlich unerhörte Beleidijung. — Vors.: Und wie war es mit der Sachbeschädigung? — Angekl.: Als wir uns über die Anjelejenheit unterhielten, kam er jerade von eene Leiche un hatte eenen Cylinder uf, un der is dabei einijermaßen aus die Fassund jekommen. — Vors.: Ich verstehe. Nun folgt aber wieder eine Bestrafung wegen Mißhandlung. Diesmal eine Woche Gefängnis. — Angekl.: Herr Jerichtshof, det war ja derselbe Mann, mein innigster Busenfeind. Lassen Sie sich bloß erzählen, wie det jekommen is. Also er hatte mir damals ooch wejen den Hut in die Judenstraße verklagt un richtig, ick mußte for die olle Angströhre noch neun Mark bezahlen. Ick saß jerade bei't Abendbrot un präple an so'n Stück von een verstorbenet Schwein, als der Jerichtsvollzieher rin kommt un mir die Zuschickung bringt, det ick neun Mark un die Kosten bezahlen soll. Natierlich machte det uf mir keenen anjenehmen Indruck, der Appetit war weg. Denn andern Morjen, det war een Sonntag, ziehe ick mir an un hin bei ihm. — Vors.: Aber dabei war doch nur Ihre Absicht, von neuem Skandal anzufangen. — Angekl.: Nee, ick wollte seinen Hut haben. Wenn ick ihm eenen neien bezahlen sollte, denn kam mir der alte zu. — Vors.: Was wollten Sie denn mit dem alten Hut? — Ang.: Herr Jerichtshof, da wollte ick det Erkenntnis von wejen die hundert Mark draufstecken, denn wollte ick ihn uf'n Teller stellen, eene jroße Käsjlocke drieberstulpen un denn bei uf'n Sofadisch stellen, det meine Kinder dadran een warnendes Exempel nehmen sollten. Ick bin nu mal for'ne komische Nippsachen. — Vors.: Nur weiter, wir sehen schon, weß Geistes Kind Sie sind. — Angekl.: Also ick hin bei ihm, un da er sich wieder nich mäßigen konnte, mußte ick wieder recht

---

„An demselben Morgen, als mein Stiefbruder krank wurde, kochte ich in der Küche, etwa neun Uhr Morgens, den Aufguß und wusch sogleich mein Pferd damit.“

„Verließen Sie nie die Küche während des Kochens auf einen Augenblick?“

„Ich glaube, ja.“

„War er am vorhergehenden, oder an dem Tage an welchem das Ereigniß stattfand zur Stadt gegangen?“

„So viel ich weiß, nein. Aus Ihrer Frage merke ich aber, daß Sie denselben Verdacht geschöft haben, denn ich hege.“

„Welchen?“

„Daß mein Stiefbruder mir diese Suppe angerührt hat.“

„Sie glauben, daß er Sie habe vergiften wollen und selbst in die von ihm gegrabene Grube gefallen sei? Das ist mir etwas unwahrscheinlich.“

„Auch ich halte ihn einer solchen That nicht fähig, obgleich ich ihn für keinen guten Menschen ansehe. Gott mach wissen, wie die Sache zusammenhängt.“

„Ich will gleichfalls nicht leugnen, daß er mir nicht sonderlich gefällt, aber einer solchen That, Stiefvater und Stiefsohn, selbst die unschuldigen Dienstboten auf einen Schlag aus der Welt zu befördern, dessen halte ich ihn nicht fähig. Ich hoffe aber noch mehr Licht hierüber zu erhalten; in einigen Tagen sehen Sie mich wieder.“

Ich ging sogleich zum Apotheker und ließ mir sein Giftbuch zeigen. Es fand sich, daß im August des betreffenden Jahres in Folge einer amtlichen Bescheinigung an Ludwig Heider zwei Unzen Arsenik verabfolgt waren, weder der Kapitän Heider, noch Sohn, noch irgend einer seiner Hausgenossen hatte in demselben und in dem vorhergehenden Jahre Gift erhalten. Genauere Erkundigungen durfte ich bei dem Apotheker nicht einziehen, da ich keinen Namen nennen wollte, um Niemand bloßzustellen.

Nach einigen Tagen ging ich wieder hinaus zum Kapitän, und ersuchte ihn um Unterredung unter vier Augen. Ich sagte ihm, daß sein Sohn mir alle Umstände, die ihm bekannt wären, mitgetheilt habe, und bat ihn, wenn er Vertrauen zu mir habe, seinerseits noch einmal diese Geschichte vorzutragen. Er erzählte sie ungefähr ebenso, wie Ludwig Heider, und fragte mich am Schlusse, ob ich denn noch sein Benehmen gegen den Sohn, den Haß die Enterbung für unnatürlich und unerklärlich halte.

„Mein lieber Kapitän,“ sagte ich, „sind Sie denn aber davon überzeugt, daß die weiße Materie in dem Topfe Arsenik war?“

„Ich weiß es ganz gewiß, denn ich reiste mit dem Arzt in die Stadt, und ließ die Materie sogleich von dem Apotheker untersuchen. Er erklärte sie für Arsenik.“

„Aber woher wissen Sie denn, daß Ihr Sohn Ludwig das Gift absichtlich in den Topf geworfen hat.“

„Auch dieses weiß ich gewiß. Nicht allein die Hausmagd sah ihn den ganzen Morgen in der Küche umherschleichen sondern, die Haushälterin hat es von der Speisekammer aus gesehen, daß er sich bei ihrem Suppentopfe etwas zu schaffen machte.“

„Wenn diese Aussagen und Behauptungen wahr sind, so kann ich nicht umhin zu gestehen, daß Ihr Verdacht begründet ist, allein Verdacht, Mutmaßungen ist noch kein Beweis, keine Gewißheit. Alle diese Thatsachen können noch keine ganz vollkommene Ueberzeugung gewähren, daß Ihr Sohn das Gift in den Topf geworfen hat und zwar mit der Absicht seinem Vater nach dem Leben zu trachten.“

„Diese Absicht ist mir ganz unzweifelhaft. Bedenken Sie doch, was Alles vorhergegangen ist, er hat nie etwas von mir gehalten, wir hatten uns den Tag vorher heftig entzweit ich wollte ihm sein Erbtheil nicht geben; er begehrte es um heirathen zu können. Der leichteste Weg, dieses Geld und mein übriges Vermögen in den Kauf zu erhalten, war der mich aus dem Weg zu schaffen; rasch war er von jeher in seinen Handlungen und Gift wirkt sicher und ohne äußere Spuren zu hinterlassen.“

„Es spricht sehr vieles gegen Ihren Sohn, seine Handlungen und die Verkettung der Umstände, die eine böse Absicht vermuthen lassen. Aber nichts desto weniger sagt mir mein inneres Gefühl. Ihr Sohn ist kein Nichtswürdiger, er hat niemals nach dem Leben zu trachten beabsichtigt. Sein freier grader Blick, die Ehrlichkeit und Treuherzigkeit, welche aus seinen Mienen sprach, als er mir seine Unschuld betheuerte sein untadelhafter Lebenswandel, alles dieses verscheucht jeden Gedanken an eine solche Absicht. Glauben Sie mir, hier waltet ein unglückseliger Irrthum ob, und wer weiß ob nicht noch etwas Schlimmeres.“

„Ja wohl noch etwas Schlimmeres, das sollen Sie mir nicht ausreden.“

„Nun gesetzt auch es wäre Wahrheit, so hat er sein Vergehen durch Not und Kummer gebüßt, hat durch rechtliches Handeln und ehrbaren Lebenswandel seine Besserung bewiesen. Sie können daher nicht unversöhnlich sein, und werden ihm Verzeihung angedeihen lassen.

„Was das anbetrifft, so bin ich darüber mit mir im Reinen. Ich vergebe ihm was geschehen ist, aber ich vergesse es nicht. Da Sie so viel von Versöhnung, Verzeihung, Vaterfluch und Gott weiß was sprechen, so ermächtige ich Sie ihm zu sagen, daß ich ihm verziehen habe, aber daß er sich nicht unterstehen soll, mir jemals unter die Augen zu kommen. Von meinem Vermögen erhält er keinen Pfennig. Und nun, wenn Sie mich nicht erzürnen wollen, so sprechen Sie mir kein Wort mehr über diese Sache.“

(Fortsetzung folgt.)

---

* Hartnäckiger Geschäftsreisender. Kaufmann (zu seinem Ladendiener): Jean, rufen Sie mir den Hausknecht, damit derselbe mir endlich diesen Menschen vom Halse schafft. — Geschäftsreisender: Schön, mein Herr, während Sie auf den Hausknecht warten, haben Sie noch die Güte, diesen ganz vorzüglichen Artikel in Augenschein zu nehmen.

deitlich wer'n. Von seine Sachen habe ick ihm aber nischt entzwei jemacht, ick wollte mir hüten. — Vors.: Nun kommt eine Bestrafung wegen Beamtenbeleidigung zu dreißig Mark. — Angekl.: Det stimmt. Damals hatte mir een Schutzmann injelegt: aber ick bin falsch verurtheilt worden. Ick hatte zu ihm jesagt, er wäre mehr wie een Ochse. Un det soll eene Beleidijung sind? Is er det denn nich? Ick bilde mir ooch in, mehr als een Ochse zu sind. Ja, wenn ick noch jesagt hätte, er wäre weniger. — Vors.: So, nun wissen wir genug, nun wollen wir die heutige Angelegenheit erörtern. Wie kamen Sie dazu, die beiden Beamten, wie man zu sagen pflegt, anzuulken? — Angekl.: Wenn die Studenten 'mal so wat machen, oh? denn freut sich allens, un denn sagen se, det det een ausjezeichneter Witz sind dhäte; aber wenn unsereener mal dhut, als weren die Beamten ooch bloß Menschen, da wird det immer als een Verbrechen anjesehen. Ick bin nu 'mal so humoristisch anjelegt, mein Vater war ebenso. — Vors.: Nun lassen Sie alle Betrachtungen, und erzählen Sie kurz. — Angekl.: Mein Freund, der Töpper M. un ick, hatten uns an jenen Nachmittag zufällig jetroffen un zu Ehren dieses freudigen Ereignisses einige Seidel jeschmettert. Als wir nach Hause jingen, mußten wir iebern Moritz-Platz. — Vors.: Sie waren wohl angetrunken? — Angekl.: Es war ein recht verjniegtes Beisammensein, wie die vornehmen Herren sagen, wenn sie sich von ihre Diener in den Wagen helfen lassen müssen; ick kann bloß sagen, det wir so'n janz kleenen Spitz hatten. An'n Moritz-Platz standen zwee, janz dicker Schutzleite, een janz dicker un een dinner. Paß 'mal Obacht, sage ick zu meinen Freind, ick will 'mal eenen vermosten Witz machen. Un ick jehe nu an den dicken Schutzmann un mache een Jesicht so ehrbar als 'ne Töpperschürze un frage ihn in eenen recht höflichen Ton: Sagen Sie 'mal, Herr Wachtmeester, können Sie mir nich sagen, wo det katholische Prediger-Witwenhaus is? Det katholische Prediger-Witwenhaus? er besinnt sich eene lange Zeit un sagt zuletzt „Nee, det wüßte er nich, da müßte ick schon det Adreßbuch zu Hilfe nehmen. Oder meente er, vielleicht weeß hier mein Kollege det" — un weist uf ihm. Dieser kiekt mir nu mit een jrimmiget Jesichte an un sagt: Ja, ick kann et Ihnen sagen; det is in detselbigte Haus, wo sich die Musikschule for die Taubstummen befindet. „Sie sind mein Mann", sage ick, „det haben Sie jut jemacht, hier is meine Hand". Er dreht sich aber um un sagt, ick sollte machen, det ick weg käme, sie wern in Dienst un hätten keene Zeit un Lust, unsere Kalauer anzuhören. Ick sage denn nu: Ja, ja, wir jehn schon: aber det muß ick Ihnen sagen, det Ihr dicker Kollege da mindestens seine vier Centner schwer is. Als er mir nu so ansieht da sage ick: Ja, denn zwee Centner is er alleene schwer von Begriffen. — Vors.: Ist denn das nicht beleidigend? Warum belästigten Sie denn die Beamten mit solchen schlechten Scherzen? — Angekl.: Nu ja doch; aber is denn det so wat Schlimmet? Det konnte doch eenfach mit 'n Mantel des Schleiers zujedeckt wer'n, aber da muß ick mit zur Wache un krieje eene Anklage? Det durfte nich kommen. — Vors.: Wir werden jetzt den Schutzmann hören.: — Aus der Aussage des Zeugen geht hervor, daß der Angeklagte ihn in der hartnäckigsten Weise belästigt hat. Das Urtheil lautete auf 5 Tage Gefängniß. O weh! meint Herr B. beim Verlassen des Saales, so jerade vor Ostern? Det durfte nich kommen.

* Würz- und Reizstoffe in unserer Nahrung. Ueber dieses gewiß für die weitesten Bevölkerungskreise Interesse besitzende Thema äußert sich der berühmte Berliner Physiologe Prof. Zuntz in einem Aufsatze in Drasche's „Bibliothek der gesammten medizinischen Wissenschaften" u. A. folgender Weise: „Ohne diese Würz- und Reizstoffe fehlt nicht nur die Lust zur Aufnahme einer genügenden Nahrungsmenge, es leidet auch die Absonderung der Verdauungssäfte und damit die Ausnützung der eingeführten Nahrung. Im Allgemeinen wird aber auf diesem Gebiete eher durch ein Zuviel als durch ein Zuwenig gesündigt. Namentlich der Wohlhabendere sucht nach immer neuen und stärkeren Anregungsmitteln, um den Genuß der Nahrungsaufnahme zu erhöhen. Aus der Ueberreizung resultirt eine allmählige Abschwächung der Funktionen der in Frage kommenden nervösen Apparate, der Absonderungsdrüsen und der resorbirenden Zellen. Eine große Menge von Verdauungsstörungen des späteren Lebensalters ist auf derartige Ueberreizungen zurückzuführen. Besonders wichtig ist deren Vermeidung in der Jugend. In diesem Alter, wo, dntsprechend der Wachsthumtendenz des Körpers, die Leistung des Verdauungsapparates an sich vorzüglich zu sein pflegt, wird durch Reizmittel die Nahrungsaufnahme leicht zu einer übermäßigen, das Wachsthum und der Fettansatz des Körpers werden eine Zeitlang über Gebühr gefördert; es folgt dann aber bald und besonders in der Zeit der Pubertät ein Nachlaß der vorher überspannten Apparate, und damit ist die Grundlage zum Auftreten von neurasthenischen Erscheinungen: von Bleichsucht und ähnlichen Erkrankungen, gelegt. Neben der Verwendung von Reizmitteln wird vielfach auch die Zufuhr der Eiweißkörper in der Nahrung einseitig über Gebühr gesteigert, dadurch zwar vorübergehend das Wachsthum gefördert, weiterhin aber zu einer vorzeitigen Reife Anlaß gegeben, deren schädliche Rückwirkungen auf das Nervensystem und die weitere Entwickelung des Körpers ja nur allzu bekannt sind. Aus diesem Gesichtspunkte folgt der Rath, in der Nahrung der heranwachsenden Jugend die leicht verdaulichen Vegetabilien (Brod, Gemüse, Obst) zu begünstigen, daneben von Eiweißträgern in erster Linie Milch, welche sehr viel weniger erregend wirkt als Fleisch und Eier, deren Menge darum nur mäßig sein sollte und die namentlich nicht den Hauptbestandtheil der Abendmahlzlit bilden dürfen. Ganz zu vermeiden sind sowohl die alkaloidhaltigen (Thee, Kaffee), als auch die alkoholischen Reizmittel. Namentlich letztere sollten bei Kindern nur als Arzneien Verwendung finden. Der in Laienkreisen so viel verbreitete Glaube, Wein und Bier seien als regelmäßige Stärkungsmittel namentlich schwacher Kinder geeignet, wird wohl kaum noch von einem denkenden Arzte getheilt. Die Statistik des Längenwachsthums und der Gewichtszunahme hat gelehrt, daß der Ueberschuß im Körpergewichte üppig genährter Kinder um die Zeit der Pubertät und bald nachher verloren geht, daß sie um diese Zeit vielfach sogar von den Kindern der Armen an Körperwachsthum und Gewicht überholt werden."

* Der Alkohol und das Ewigweibliche. Die „weibliche Trinkhaftigkeit" früherer Zeiten beleuchtet Heinr. Eveersmann in der „Magd. Ztg." an einigen Beispielen. Häufig sind im Mittelalter und dann im 16. Jahrhundert Verordnungen, durch welche die Behörden der Trunksucht der Frauen zu steuern suchten. Der Rath zu Heilbronn fertigte im Jahre 1561 einen Erlaß aus, in dem es heißt: „Dem Trunke ergebene Weiber sollen vom Stadtknechte herumgehängelt und ihnen an den Kopf ein Zettel geheftet werden mit den Worten: „Versoffene Krugsurschel." — In München wurden unter dem 19. April 1566 und 16. Christmond und 1570 Verbote erlassen, aus denen man ersieht, daß dazumal Weiber und Kinder bei den Weinen von Oesterreich und Welschland gleich Männern zechen lernten, während merkwürdiger Weise vom Bier darinnen keine Rede ist. Dagegen wendete sich im Jahre 1576 „die aus gemeiner Bürgerschaft" — heutzutage Stadtverordnete geheiße — zu Borna an den Rath ihrer Stadt mit dem Gesuch, „daß den Weibern am Abend die Bierzechen verboten sein sollten, in Ansehung, daß daraus allerhand Unrecht und Beschwerung nicht allein dem Wirthe, sondern auch den Personen, so die Zeche für sie bezahlen müßten, entständе. Und während die Weiber säßen und zechten, gings daheim in Haus und Hof übel zu mit dem Gesind und dem Kindlein." Der Chronist fügt jedoch betrübt hinzu: „Hat solches aber nit viel helfen wollen, und mag wohl derer Weiblein Einrede das Meiste dazu beigetragen haben." — In Frankreich gab es namentlich unter Ludwig XIV. am Hofe viele Damen, die gleich den ärgsten Saufbrüdern kneipten, und unter der Regentschaft, sowie unter Ludwig XV. wurde es in dieser Hinsicht noch schlimmer. In erster Linie waren dazumal die verschiedenen Liköre bevorzugte Getränke des weiblichen Geschlechts und forderten zahlreiche Opfer.

* 23 Bräute. Die Köchin Anna J. war vorsichtig; nachdem sie von einem Heirathsschwindler um 10 fl. betrogen worden war, ließ sie sich von einem zweiten nur noch um 120 fl. beschwindeln; als er dann noch weitere 600 fl. bei ihr pumpen wollte, glaubte sie ihm nicht mehr. Sie erstattete Anzeige nur gegen den Ersten; allein die Polizei in Wien fischte den Zweiten heraus, einen gewissen Peter Unterweger, 30 Jahre alt, und es zeigte sich, daß man es hier mit einem der kühnsten und glücklichsten Heirathsschwindler zu thun habe, die in den letzten Jahren verhaftet wurden. Dieser schwarze Peter entlockte: der Anna J. 120 fl.; einer andern Anna, einem Stubenmädchen in der Langegasse, 450 fl.; der Köchin Marie P. 700 fl. Damit ist aber das Register noch nicht zu Ende. Dieser Unwiderstehliche stand außerdem noch mit 18 anderen Mädchen in Korrespondenz und er wollte Alle, wie sie kamen und gingen, heirathen! Was seine persönlichen Verhältnisse betrifft, so nannte er sich Assekuranz-Inspektor, war in Wahrheit Aushilfsdiener und war ehedem Bauernknecht gewesen.

* Ein schwerer Unglücksfall ist in der Rübartsch'schen Brauerei in Reinerz vorgekommen. Ein 16 jähriger Lehrling Karl Jung aus Roms und der 19 jährige Haushälter Josef Hanuse aus Hlinne, Bezirk Neustadt a. M., waren beauftragt, kochendes, aus dem Kessel in den Bottich abgelassenes Bier in das Kühlschiff zu pumpen. Kurze Zeit ohne Aufsicht gelassen, scherzten sie anstatt zu arbeiten und fielen dabei in den nahen mit heißem Bier gefüllten Bottich, krochen jedoch selbst heraus und entledigten sich ihrer Kleider. Trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe, Ueberführung ins Krankenhaus und sorgfältiger Pflege erlagen sie am nächsten Vormittag den schweren Verletzungen. Der Unfall wurde sofort gerichtlich untersucht. Eine Schuld trifft weder den Besitzer noch andere Personen.

* Die Schuster unter den Anarchisten. Aus einer Statistik der von den anarchistischen Bombenwerfern ausgeübten Professionen ergiebt sich, daß unter den Anarchisten in erster Linie die Schüler des heiligen Crispi und seines Bruders Crispianus figurieren. In zweiter Linie kommen die Schneider. Die Schuster aber haben stets ein auffallendes Bestreben gezeigt, sich an der geistigen Bewegung ihrer Zeit zu beteiligen. Das hängt vielleicht von einem geheimnisvollen Einflusse des Rindleders auf das menschliche Gehirn ab. Im übrigen ist jedoch die Liste der berühmt gewordenen Schuster garnicht so unbedeutend. War nicht der heilige Rochus ein Schustergeselle? Und übte nicht jener Jakob Pantaleon, der später Papst Urban VI. wurde, dasselbe Handwerk aus? Auch der Amerikaner Roger Sherman, ein ausgezeichneter Staatsmann, George Fox, der die Gemeinschaft der Quäker gründete, Hans Sachs, der Poet von Nürnberg, Johann Winkelmann, der Begründer der wissenschaftlichen Archäologie, Linné und Rousseau, hantierten in ihrer Jugend mit der Schustersohle und dem Faden.

* Lebensregeln. Einem amerikanischen Blatte „Family Doctor" entnehmen wir folgende Lebensregel: Lerne lachen. Lachen ist besser als Arznei. Lerne lustige Einfälle gut erzählen. Eine treffende Anekdote gut wiedergeben, gleich einem Sonnenstrahl, der einfällt in ein Krankenzimmer. Lerne das, was dich belästigt, für Dich behalten. Die Welt ist zu geschäftlich, um Zeit zu haben für Anhören von Belästigungen, Sorgen und Unpäßlichkeiten. Verlerne das Nörgeln. Wenn du das Gute in der Welt nicht zu würdigen verstehst, so behalte das Schlechte für Dich. Lerne zu leiden, ohne zu klagen. Niemand hört gerne von Dir, daß Du leidest an Kopfschmerz, Rheumatismus und sonstigen Uebeln, die er nicht sehen, noch empfinden kann. Weine nicht! Thränen passen für Romane und Novellen, für die Prosa des Lebens nicht. Lerne deine Freunde mit Lächeln zu empfangen. Gut aufgelegte Männer oder Frauen sind immer willkommen, aber verstimmte, nervöse, hypochonderische sind ein Schrecken, selbst eine Zielscheibe des Spottes von Seiten der Gesellschaft.

* Brief eines Kindes an den Kaiser. Voll kindlichen Vertrauens hat sich ein kleines achtjähriges Mädchen aus einem Orte in der Umgegend Nordhausens mit einer bescheidenen Bitte direkt an den Kaiser gewandt. Der Brief, der wieder nach seinem Ausgangsorte durch die Hände der Regierung und des Landratsamts zurückgelangte, lautet nach der „Nordh. Ztg." folgendermaßen:

„An meinen guten lieben Herrn Landesvater
Seiner Magistät des Kaisers nnd Königs.
Guter lieber Herr Landesvater!

Ich habe eine Stiefvater der kauft mir keine Bücher zum Lernen die ich brauche in der Schule meine Mutter ist 2 Jahre krank und kann mir keine verdienen und ich bin klein, ich möchte auch gerne striken lernen, habe aber keine Wolle der Herr Landesvater ist ja auch noch mein Vater ich bin 8 Jahre alt.

Bertha Sp. genannt Otto in W. an der Helme.

Abresse
An Herrn Landesvater Seiner Magistät in Berlin."

* Das neueste aus Paris. „Gräfin Beaulaincourt bittet Madame . . . . . für Morgen Nachmittag um die Ehre Ihres Besuches. Es wird für die Armen gearbeitet", so lauten, wie uns aus Paris geschrieben wird, die Einladungskarten, die nicht nur Gräfin Beaulaincourt, sondern auch die Prinzessin von Wagram und Baronin Rothschild gegenwärtig versenden und die Damen der französischen Aristokratie drängen sich zu diesen Empfängen. Gearbeitet werden meistens künstliche Blumen aus Seide, Sammet und anderen Stoffen. Ein bekannter Fabrikant hat bereits die aristokratischen Lieferantinnen „kontraktlich" an sich gebunden und zahlt glänzende Preise. Dafür prangen in seinen Schaufenstern die Blumen mit den Namen ihrer Verfertigerinnen und er macht ein Riesengeschäft. Die Armen von Paris aber machen ein nicht minder gutes.

* Getragen hat er sie. Spundl, der mit seinem Couleurbruder in ein nahes Bierdorf gewandert ist, bewundert die Geschicklichkeit einer Kellnerin, die acht Maß Bier auf einmal tragen kann. Schlund findet das nicht so besonders schwierig, und erbietet sich sogar, 10 Maß — natürlich gegen Zahlung des betreffenden Quantums — von diesem Bierdorf aus bis in die eine halbe Wegestunde entfernte Stadt zu tragen — ohne jedes besondere Hilfsmittel. Es ist ihm zwar sauer genug geworden, aber — er hat seine Wette gewonnen! (Er trank sie nämlich!)

* An der Mutter Brust getödtet. Ein bedauernswerter Unglücksfall hat sich am 16. ds. in Löwen ereignet. Beim Scheibenschießen des dortigen Infanterie-Bataillons wurde von einer verirrten Kugel ein Kind in dem Augenblicke getödtet, als ihm seine auf freiem Felde sitzende Mutter die Brust reichte. Ueber die Mängel des Schießstandes ist schon wiederholt, aber vergeblich, von den Umwohnern Klage geführt worden.

* Beim Heirathsvermittler „. . . Da hätte ich zunächst für Sie, gnädiges Fräulein, einen jungen Mann aus guter Familie; sein Beruf ist Lithograph . . . (Auf eine Photographie zeigend): Auch dieser hier ist nicht übel: er ist Kalligraph. Endlich könnte ich Ihnen einen Wittwer empfehlen; hübsch und reich — er ist Photograph!" — Fräulein: „Haben Sie denn keinen Graf — ohne Litho, Kalli und Photo?"

* Heirathsgesuch. „Ein gut situirter Mann in den mittleren Jahren mit einem geringen Sprachfehler behaftet sucht eine passende Lebensgefährtin. Darauf reflektirende junge Damen, in deren Namen kein „s" vorkommt, wollen vertrauensvoll ihre Offerte unter R. M. auf dem Hauptpostamt niederlegen."

* In den Abruzzen. Herr Goldstein wird von Räubern überfallen, denen er sein ganzes Geld, welches er bei sich führt, ausliefern muß. Mit schwerem Herzen überreicht er den Banditen zweitausend Mark und — erbittet sich dann hundert Mark zurück mit der Bemerkung, daß ihm bei Baarzahlung doch fünf Prozent Rabatt zukämen!

Guter Rat.

Wenn Jemand Dir auch als verschwiegener Freund erscheint,
Bedenk doch stets: er hat noch einen anderen Freund,
Und dieser wieder einen, oder zwei und drei,
D'rum — — schweigsam sei:

* Auskunftsmittel. Mutter (zu dem kleinen Max, der Morgens nicht aus dem Bett will): „Max, wer wird denn so faul sein; steh' auf und schäme Dich!" — Max: „Ach, Muddi ich kann mich ja auch im Bett schämen!"

* 1100 Millionäre giebt es in New York und Brooklyn. Davon besitzen 120 zusammen eine Jahreseinnahme von 100 000 000 Dollars.

* Der Berliner Polizeipräsident hat gestattet, daß die in Berlin lebende Tochter Emin Pascha's und der Abessinierin Farasan, Ferida, den Familiennamen „Emin" führen darf.

* Kindermund oder die runzelige Mama. Papa: „So, Kinder, heute kommt die Mutter neugestärkt aus dem Bade zurück!" — Lieschen: „Auch aufgeplättet?"

* Immer derselbe. „. . . Und wann heirathen Sie denn, Herr Amtsrichter?" — „Mitte nächsten Monats ist der Termin zur Hauptverhandlung."

* Durchschaut. Lieutenant: „Um Ihren Besitz, gnädige Frau, würde ich alle Schätze der Welt gern hingeben!" — Junge Wittwe: „So viel ist das Rittergut aber gar nicht werth!"

* Ungelöste Scherzfragen. Macht die Feuerwehr eine Spritzfahrt, wenn sie einem Schadenfeuer entgegeneilt?

Kann man den Schnupfen bekommen, wenn man nach dem Tanzen zur kalten Küche seine Zuflucht nimmt?

* Wehmüthige Freude. Familienvater, der von seiner Familie an den reichbesetzten Geburtstagstisch geführt wird: „O Du grundgütiger Himmel, müßt Ihr mich — beschummelt haben!"

Launige Preiszüge.

Da haben wir ja die Bescheerung! Arme Stadtväter, denen in so schrillen Tönen der Ostermarsch geblasen worden. Wäre diese Schlachthaus-Jobstiade wenigstens während der Fastenzeit erschienen, einer Zeit, wo die Menschenherzen mehr zur Entgegennahme von Bitterkresse und Wermuth eingerichtet sind; aber nach sechswöchentlicher Butzzeit sich noch die Ostereier versalzen lassen zu müssen, das ist für einigermaßen weichliche Gemüther zu viel. Ich hatte mich schon so recht innig lich auf eine große Vermehrung der Stadtväter gefreut und gedacht, daß, wenn wir deren 18 hätten, wie es einer so großstädtischen Gemeinde wie Castrop zukommt, es auch mir eher möglich sein würde, mal endlich als Stadtvater mein Licht leuchten lassen zu können. Wenn die Herren aber in dieser Weise geliebkost werden, dann muß ich mir die Sache doch noch erst überlegen, ehe ich auf das Glatteis gehe. Viel lieber möchte ich dann wünschen, daß mir Gelegenheit geboten würde, in öffentlichen Sitzungen des Gemeinderaths, vom hohen Olymp herab die Wahrung unserer Gemeinde-Interessen bewundern zu können. Ich würde es gar nicht so unpassend finden, wenn diese Art Sitzungen, weil sie ja doch das Gemeinwohl betreffen, öffentlich gehalten würden. Zwar sind, vielleicht mit Rücksicht auf die kleinen Gemeinden und deren Verhältnisse öffentliche Sitzungen nicht vorgeschrieben; aber ich wüßte nicht, was der Einführung derselben für Castrop entgegenstände, denn, wo das Aeußere städtisch ist, darf das Innere nicht mehr ländlich sein. Ich will ja gerne zugeben, daß ich, wenn ich einmal Gemeindevertreter wäre, weit weniger das Bedürfniß empfinden würde, mich bewundern zu lassen, als jetzt: Andere bewundern zu können. Nichts destoweniger seh' ich nicht ein, warum nicht so ein billiger Wunsch zum Ausdruck kommen und an maßgebender Stelle Erhörung finden soll, wo uns doch andere, viel theuerere Wünsche erfüllt worden: So wünschten wir Kanalisation — und haben sie; wünschten einen Schlammkarren — und haben ihn; wünschten einen Besprengwagen — und haben ihn; wünschten bessere Postanschlüsse — und haben sie; (?) wünschten gute Straßen — und hätten sie fast gehabt; ein Schlachthaus sollen wir sogar bekommen, ohne es zu wünschen; mehr Stadtväter wünschen wir und werden sie hoffentlich erhalten; warum also sollen wir nicht auch öffentliche Sitzungen erhalten? Wie ist ein Familienvater bemüht, von seinem Wissen und Können seine Söhne recht viel profitiren zu lassen, damit, wenn ihm mal was Menschliches passirt, dieselben nicht so ganz unwissend in der Welt dastehen. So, meine ich, müßten auch die Stadtväter gleichsam zu ihren Stadtsöhnen sagen: „Kommt Jungens, geht nur mit in unsere beste Stube und seht aufmerksam zu, wie's gemacht wird, damit, wenn Euch mal so unverhofft ein Mandat angehängt wird, Ihr nicht wie harmlose Jürgen dasitzet und nichts versteht." Freilich alles brauchen die Söhne nicht zu wissen was die Väter thun, denn es können ja Sachen vorkommen, die, wenn auch an sich noch so gut, doch durch zu frühzeitiges Bekanntwerden, der eigenen Gemeinde, somit auch den eigenen Söhnen zum Schaden gereichen würden. Daß alsdann bezüglich solcher Sachen die Herren Stadtväter sich zur Berathung in ein Geheimkabinet zurückziehen, wird ja jeder wohlmeinende Stadtsohn einsehen und ermessen. Das heutige Castrop ist doch schon etwas ganz anderes, als das frühere Castrop. Wenn man das frühere Castrop allenfalls mit einem auf ruhigem Teiche schaukelnden Kahne vergleichen könnte, so darf man das heutige Castrop getrost einem auf offener See mit Wind und Wellen kämpfenden Segelboote vergleichen, dessen Führern es durchaus nicht schaden kann, die Gefahren einer Schifffahrt schon unter Führung bewährter Schiffer studirt zu haben. — Doch nun zurück zu dem österlichen Schlachthaus- resp. Antischlachthausartikel: Leider bin ich ein zu stümperhafter Rechner, als daß ich mich auf eine Entgegnung bezüglich der großen Zahlenangaben einlassen könnte. Da der Artikel ja auch von Jemandem geschrieben der es nach eigener Angabe „gut und ehrlich mit seinen Mitbürgern meint," so soll es mir dabei auf ein wenig „zu viel" oder „zu wenig" nicht ankommen. Daß aber unsere Verhältnisse so schlecht sein sollen, das steht doch wohl in den Sternen geschrieben, wie die Mäntelpolise bei Max Mendelsohn in Dortmund. Der werthe Artikelschreiber scheint seinen Steuerzettel noch nicht gehabt zu haben, oder aber sehr mildiglich behandelt worden zu sein, sonst würde er gesehen haben, daß die Ansichten über die Verhältnisse grade so verschieden sein können, wie die Ansichten über Festlichkeiten. Von meinem Steuerzettel kann ich sagen, daß er von schlechten Zeiten nichts merken läßt, sondern sich „in aufstrebendem Sinne entwickelt hat." Oder ist es vielleicht ein Zeichen einer schlechten Zeit, wenn der Sinn für Erhöhung der Gehälter solche Blüthen treibt, wie man sie in den letzten Jahren zu schauen Gelegenheit hatte? Gehälter, welche leider zu einem großen Theile nicht zu der Quelle zurückgeführt werden, von der sie ausgegangen sind. — Doch da habe ich ein Thema angeschnitten, über welches schon Vieles gesagt und geschrieben worden. Es ist bekannt, daß es dem Menschen eigen ist, etwaige Mängel viel eher an den Mitmenschen, als an sich selbst zu entdecken und will ich mich deshalb bemühen, das, was ich darüber zu sagen habe, in Gleichnissen zu sagen: Ein Gutsbesitzer lebte in ganz geordneten Verhältnissen; Ländereien, Wiesen und Weiden lieferten bei gehöriger Fürsorge reichlichen Ertrag zum Unterhalte der Familie und zur Besoldung der Verwalter, Knechte, Mägde, überhaupt des Personals, dessen er benöthigte. Da nun aber die Ländereien vielfach zerstreut und die Wege, dorthin zum Theil schlecht waren, so kam es häufig vor daß die Knechte den Dünger, namentlich den fettesten, der ja bekanntlich am schwersten ist, um ja nicht über die festgesetzte Arbeitszeit ausbleiben zu brauchen, schon unterwegs auf die bequemer liegenden Grundstücke des gräflichen Nachbarn auskippten; „denn" sagten sie, „wenn wir durch das schnellere Loswerden des Düngers auch nur etwas Zeit und Arbeit gewinnen, dann liegt uns weiß Gott wenig an dem Wohlergehen unseres Brotherrn." So ging es viele Jahre lang; die Fruchtbarkeit der Ländereien wurde immer geringer, während der gräfliche Boden immer üppigere Früchte trug. Der Gutsbesitzer, welcher selbst nicht alles nachsehen konnte und sich meistens auf seine Leute verlassen mußte, wußte nicht, woher das kam, namentlich wo seine eigenen Kinder, statt ihn von der Untreue der Leute in Kenntniß zu setzen, leichtsinniger Weise selbst dem schlechten Beispiele dieser Leute zusahen, ja sogar noch dazu halfen. Kein Wunder, daß mit der Zeit die Einnahmen des Gutsbesitzers so zusammenschrumpften, daß es ihm schwer wurde, das Geld für Gehälter und Löhne herauszuschlagen. Nichtsdestoweniger kamen aber ab und zu doch immer Anträge auf Gehalts- resp. Lohnerhöhungen, denen er ja auch in seiner Gutmüthigkeit und so weit es ihm seine Mittel erlaubten, nachkam. Schließlich wurde er aber doch mißtrauisch, begab sich an eine versteckte Stelle des Ackers und sah dem Treiben seiner „Getreuen" zu. Nach einigen Stunden, als es zu dunkeln anfing, begab er sich nach Hause. Seine Erregung, welche er krampfhaft niederkämpfte, spiegelte sich in seinem Antlitz wieder. Einige Zeit nachher, als sie gerade mehrere durch ihre Freunde andeuten, daß ihnen eine Lohnerhöhung wohl zustände. „Ach, liebe Leute," sagte da der Gutsbesitzer, „seht Ihr denn nicht, daß ich kaum im Stande bin, von den Erträgen meiner Landwirthschaft noch die jetzigen Ausgaben zu decken? Seht Ihr nicht ein, daß Ihr durch Euren kleinlichen Eigennutz meinen Ruin herbeigeführt habt und daß ich nicht einmal für mich selbst noch etwas zu essen hätte, wenn nicht einige gute Wiesen und Weiden noch ziemlichen Ertrag lieferten? Es ist ja wahr, daß weder meine Wege noch die Lage meines Gutes, sowie auch die Vielfältigkeit der Ländereien sich alle mit denen des gräflichen Nachbarn messen können! Aber, wozu seid Ihr zu mir gekommen? Warum seid Ihr nicht alle zum Grafen gegangen, wenn Ihr glaubtet, dort alles nach Wunsch zu haben. Hätte Euch übrigens mein Wohl so am Herzen gelegen, wie mir das Eure — ganz gewiß, ich würde Euch heute dieselben Annehmlichkeiten bieten können, die der Graf seinen Leuten bietet, so aber müßt Ihr Euch, wenn Ihr bei mir bleiben wollt, meinen Verhältnissen anpassen. Behaltet aber die Lehre: Der Kuh, die einem die Milch giebt, darf man die Nahrung nicht entziehen." — Wer will behaupten, daß der Gutsbesitzer Unrecht hatte?

Schöffengericht zu Castrop
am 28. März 1894.

2. Der Arbeiter St. B. von der Kotenburg war angeklagt, in den Monaten Januar und Februar sich dem Trunke und Müßiggange derart ergeben zu haben, daß er die Sorge um seine Familie, wozu er gesetzlich verpflichtet war, der hiesigen Armenverwaltung überließ. Der Gerichtshof erkannte nach Vernehmung der Zeugen auf eine Haftstrafe von 6 Wochen und gleichzeitig nach verbüßter Haft auf seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

3. Gleichfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der hier allbekannte Tagelöhner Theodor F. von hier. Derselbe ward steckbrieflich verfolgt und endlich festgenommen. Er hatte sich nun wegen allerlei nicht mehr schönen Vergehen, besonders wegen eines hier in dem Geschäftshause der Wittwe Cohen begangenen Hausfriedensbruchs und wegen Bedrohung mit dem Verbrechen des Todschlages, sowie wegen Bettelns und Landstreichens zu verantworten. Eine große Zahl Zeugen war geladen. Des Vorfalles in dem Cohen'schen Hause erinnert sich der Angeklagte gar nicht; er war gedächtnißschwach. Die Betteleien gab er größtentheils zu. Daß sein Kind in der Erziehungsanstalt Geschen, weil es ohne Pflege war, untergebracht ist, ist ihm ebenfalls unbekannt. Der Angeklagte scheint so eine Art Schlaraffenleben zu führen, dabei ist er gesund, kräftig und von guter Figur. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen erkannte der Gerichtshof wegen des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten und 14 Tagen, wegen Bettelns auf eine Haft von 6 Wochen. Wegen fortgesetzten Müßigganges wurde in Anbetracht der vielen Vorstrafen ebenfalls auf eine 6wöchentliche Haftstrafe erkannt. Die Anklage der Landstreicherei wurde nicht erwiesen, jedoch weil der Angeklagte schon die Bekanntschaft mit Benninghausen gemacht und ungebessert zurückgekommen ist, wurde auf seine Ueberweisung dorthin nochmals erkannt. Hoffentlich wird derselbe nach seiner Rückkehr von dort doch zu der Einsicht gelangt sein: es ist dort hoch nicht schön gewesen.

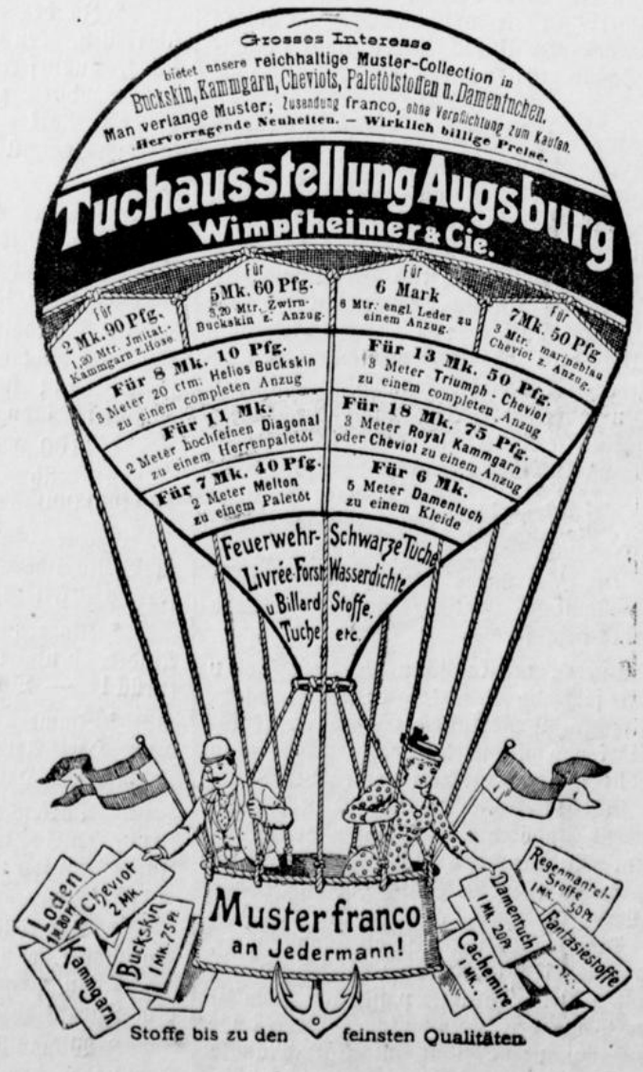
Aus der Schlachthaus-Kostenberechnung in voriger Nummer dss. Blattes, deren ungefähre Richtigkeit auch wohl amtlicherseits und von keinem Schlachthaus-Liebhaber bestritten werden kann, geht leider so klar und deutlich die betrübende Thatsache hervor:

daß unsere Gemeinde jedes Jahr einen ganz bedeutenden und ihre finanziellen Kräfte weit übersteigenden Zuschuß zu den Kosten desselben leisten muß,

daß Jedermann sich doch fragen muß, wie ein Beschluß von so ungeheuer wichtiger Tragweite, welcher unserer Gemeinde für ein Menschenalter schwere Geldopfer auferlegt, noch vertheidigt werden kann.

Ein Interessenmensch.

Alles Zerbrochene,
Glas, Porzellan, Holz u. s. w. kittet
Plüß-Staufer-Kitt.
Gläser zu 30 und 50 Pfg. bei
Fr. Schnettelker, Glash.



Dr. med. Hope
homöopathischer Arzt
in Hannover. Sprechstunden 8—10 Uhr. Auswärts brieflich.

Zum Wohl
meiner Mitmenschen bin ich gerne bereit, Allen unentgeltlich ein Getränk (keine Medicin oder Geheimmittel) namhaft zu machen, welches mich 80jährigen Mann von 8jährigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung befreit hat. F. Koch, königl. Förster a. D. in Bellersen, Kreis Hörter Westfalen.

Haus-frauen,
welche einen wirklich **guten** und **besten Ersatz** für **Naturbutter** wünschen, empfehlen wir einen Versuch mit unserer feinsten, vielfach preisgekrönten
Süssrahm-Centrifugen-Margarine
zu machen.
Alleinverkauf bei **Fritz Köster.**
Wiederverkäufer Engros-Preise.
Rheinische Margarine-Gesellschaft
Cron & Scheffel,
Biebrich bei Wiesbaden am Rhein.

Die Verkaufs-Niederlage meines, aus **reinem Roggenmehle** hergestellten an Geschmack und Nährwerth unübertroffenen
Oeynhauser Brotes
befindet sich für Castrop und Umgegend bei Herrn **Fritz Koester.**
H. Schürmeyer, Oeynhausen.

Emilie Thilker
August Meininghaus
Verlobte.
Bad Oynhausen und Rauxel
Ostern 1894.

Danksagung!
Dem **Dr. med. Volbeding,** homöopath. Arzt in **Düsseldorf,** wird hierdurch öffentlich und mit der größten Dankbarkeit bezeugt, daß derselbe meiner Tochter, welche längere Zeit an Drüsen und deren Folgen litt und allenthalben vergebens ärztliche Hülfe in Anspruch nahm, vollständig von ihren Leiden befreite.
Borbeck (Rhld.), 11. März 1894.
Tillmann Bergs.

‚Floska',
das beste Futter für Goldfische à Dose 15 Pfg.
empfiehlt
die Adler-Drogerie
von
C. Fleischhauer, Widumerstr.

9 Pfd. fste. Molkereibutter Mk. 11 —,
9 Pfd. Tafelbutter, gesalzen, Mk. 10.20,
9 Pfd. Gutsbutter 1. Güte Mk. 9.20 versendet franko gegen Nachnahme
Titus Lohmüller, Neu-Ulm a/Donau.

Herrengarderoben- u. Schuhwaarenmagazin.

S. HEUMANN

Wittener- und Biesenkampstrassen-Ecke.

CASTROP,

Wittener- und Biesenkampstrassen-Ecke.

Mein Lager für

Herren- und Knaben-Garderoben

sowie für

Schuhwaaren

ist mit sämmtlichen Neuheiten der Saison aufs reichhaltigste ausgestattet.

Durch enorm große, gemeinschaftliche Einkäufe mit meinen Zweiggeschäften habe ich recht große Vortheile erzielt, die ich meinen geschätzten Kunden zu Gute kommen lasse und liefert das endstehende Preisverzeichniß den besten Beweis dafür.

Da die Qualitäten meiner Artikel zu mannigfaltig sind, führe ich endstehend nur diejenige an, die dem Publikum bekannt und leicht zu beurtheilen sind z. B.:

Schuhwaaren!

Lederpantoffel mit Lederkappe und Lederbrandsohle	von Mark 2,25 an,
Lasting-Stoffpantoffel, außerordentliche Qualität	von Mark 2,00 an,
Damen-Zugstiefel, vorzügliches Roßleder, Ledereinlage	von Mark 3,20 an,
Damen-Halbschuhe dto.	von Mark 2,75 an,
Herrenzugstiefel, gepinnten Boden, prima Rindleder, alles Ledereinlage	von Mark 5,20 an,
Herren-Halbschuhe dto.	von Mark 4,00 an,

Große Posten
Confirmanden-Zug- und Knopfstiefel
enorm billig.
Schnallenschuhe mit Beschlag und Eisen Mark 3,50.

Herren-Garderoben!

Elegante Kammgarn-Anzüge
in neuesten Farben von 16 Mark an.
Elegante Cheviot-Anzüge
in allen Farben von 10 Mark an.
Elegante Buxkin-Anzüge
von 12,50 Mark an.
Elegante Kammgarn- und Cheviot-Hosen,
gestreift und karrirt von 5 Mark an.
Knaben-Anzüge in den neuesten Farben
von 3,00 Mark an.

Krieger- und Landwehr Verein
Castrop.
Sonntag, den 1. April cr.,
Nachmittags 5 Uhr,
General-Versammlung
im Vereinslokale beim Kameraden H. Lueg.
Tages-Ordnung:
1) Zahlung der Beiträge.
2) Besprechung über die Einladung des Krieger- und Landwehr-Vereins Bahnhof Rauxel zur Fahnenweihe. Desgleichen des Kriegervereins zu Marl zum 25jähr. Jubelfeste.
3) Besprechung über das Benehmen unseres Trommler- und Pfeifferkorps bei der letzten Beerdigung.
4) Vereins-Angelegenheiten.

Die Kameraden werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand.

Turnverein „Victoria"
bei Zeche Graf Schwerin.
Sonntag, den 1. April cr.,
Nachmittags 2 Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1) Zahlung der Beiträge.
2) Aufnahme neuer Mitglieder.
3) Vereinsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Haushaltungs-Pensionat
von Adelheid Hoecker
Oberlahnstein a. Rhein.
Gründl., erfolgr. Unterweisung auf Grund langjähr. Erf. Wissenschaftl. u. musik. Ausbildung. — Eig. Villa mit groß. Garten in herrl., ges. Lage. Vorzügl. Ref.

Bergmanns-Unterstützungs-Verein Giesenberg-Sodingen.
Am Montag, den 2. April cr.,
Nachmittags 3 Uhr:
General-Versammlung
im Vereinslokale.
Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über das diesjährige Stiftungsfest.
2. Vereinsangelegenheiten.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig ist.
Der Vorstand.

In meinem Garten habe
Gift
gegen Angeziefer gelegt, worauf ich **Hühnerbesitzer** aufmerksam mache. Verbiete auch gleichzeitig das **Aufhängen von Wäsche** auf meiner Hecke.
L. H. Bauer.

Haus-Verkauf
zum
Abbruch.
Das alte Pfarrhaus der hiesigen kathol. Gemeinde soll am
Dienstag, d. 3. April cr.,
Nachmittags 4 Uhr
an Ort und Stelle öffentlich meistbietend auf Abbruch verkauft werden.
Castrop, den 27. März 1894.
Der kath. Kirchen-Vorstand.

Dr. med. Volbeding,
pract. Homöop. Arzt.
Spezialarzt für schwer heilbare chronische Krankheiten.
Düsseldorf. Königsallee 6.
Sprechstunden täglich.
Behandelt auch brieflich.



Zur
Osterkirmes
empfehle frisches, fettes **Pferdefleisch,** —: Portionen in und außer dem Hause :— sowie prima **Rauchfleisch u. Wurst.**
S. Steinberg,
Mühlenstraße 4.

Sie Husten
nicht mehr
bei Gebrauch von
Kaiser's Brust-Caramellen
wohlschmeckend und sofort lindernd bei
Husten, Heiserkeit, Brust- & Lungenkatarrh.
Echt in Pak. à 25 Pfg. bei
Fritz Köster.

Regen-Paletots
neuesten Formen, gute Stoffe
9, 12, 15, 18—36 Mk.

Schwarze Promenaden-Mäntel
aus gutem Kammgarn
12, 15, 18, 21—50 Mk.

Jaquettes
in hellen, guten Stoffen
3, 5, 7½, 10, 12—30 Mk.

Kleiderstoffe
in dunkeln, modernen Farben
per Meter
60, 75, 90—1.20

Kleiderstoffe
in reiner Wolle, in großem **Farben-Sortiment**
per Meter 1.0, 1.20—1.70

Schwarze Seide, großes
Lager
Garantie-Qualitäten.

Regen-Havelocks
mit abnehmbarer Pelerine
12, 15, 18, 21—40 Mk.

Capes
neueste Formen, gute Stoffe
10, 12, 14—45 Mk.,
in Seide
25, 30—75 Mk.

Empfang sämmtlicher Neuheiten
A. G. Weinberg
Castrop. Lütgendortmund.
Fernsprecher 241
für die
Frühjahr- u. Sommer-Saison.

Moderne Fantasie-Kleiderstoffe
in hellen und dunklen Farben (Wolle) per Meter
1.20, 1.50, 1.80—3 Mk.

Rein seidener
Merveilleux
in schwarz und farbig
2.50, 3, 3.60—50 Mk.

Mädchen-Regenmäntel
für das Alter von von 13—16 Jahren
5, 7½, 10—20 Mk.

Fantasie-Kragen
in **Wolle** und **Seide**
3, 5, 7, 9, 12, 15 bis 50 Mk.

Englische
Kleiderstoffe
120 cm breit
reine Wolle
1.50, 2.10, 2.70.

Große Posten
Unterröcke
unter Preis
1.40, 2, 2.50—8 Mk.

Kinder-Regenmäntel
3, 4, 5.50, 7—18 Mk.
Eine Parthie
von 1—2.50 Mk.

Umhänge
in guten Stoffen mit neuen Besätzen
7, 8, 10, 12, 15—30 Mk.

Jaquettes
aus schwarzem **Kammgarn**
9, 12, 15, 18—36 Mk.

Kleiderstoffe
in hellen Bege-Farben
große Reste
zu 75 u. 90 Pf.

Creponnes
in **Wolle** und **Baumwolle**
60, 75, 1,0 und 1.35 Mk.

Kleider-Besatz und Spitzen
nur erste
Neuheiten
sehr preiswerth.

Ph. Aronheim

Castrop

empfiehlt die in **größter Auswahl** eingetroffenen **Neuheiten** zu sehr **billigen Preisen.**

Regenmäntel	von	**5**	Mark an
Jackets	von	**4**	Mark an
Umhänge	von	**8**	Mark an
Promenades	von	**12**	Mark an

Kleiderstoffe

in allen modernen Farben in doppelter Breite
von 60 Pf. per Meter anfangend.

Großes Lager in fertigen Herren-Anzügen

Gut verarbeitete Anzüge von 12 Mark an.

Anfertigung nach Maaß von Herren-Garderobe
zu billigen Preisen.

Garnirte und ungarnirte Damen- und Kinder-Hüte.

Blumen, Federn, Handschuhe.

E. Klestadt, Castrop,

No. 13. Wittenerstrasse. No. 13.

Total-Ausverkauf

Wegen
Umzug in eine Privat-Wohnung
sehe ich mich veranlaßt, mein sämmtliches
Waaren-Lager
zum **Ausverkauf** auszusetzen, und um damit bis
1. Mai d. Js.
zu räumen, werde ich das Lager, welches nur aus **couranten Sachen** besteht zu jedem denkbar billigsten Preis abgeben.
Bestellungen werden bis jetzt noch jeden Tag angenommen.

Herren-Chemisetts, Kragen u. Schlipse.

Bänder, Spitzen, Schleier und Brautkränze.

Am 12. April 1894 und folgende Tage
Ziehung der
IV. Münsterbau-Geld-Lotterie
zu Freiburg in Baden.
3234 Baar-Gewinne:
Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 Mark** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg** und **Freiburg i. B.** zahlbar.
Original-Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3.
Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Veraltete Krampfaderfußgeschwüre,
langjährige Flechten, veraltete Geschlechtsleiden heilt brieflich schmerzlos, schriftlich garantirt, billigst
Apotheker Franz Jekel, **Breslau, Neudorfstraße 3.** 24-jährige Praxis.

Photographie.
H. Angenendt,
gegenüber dem Amtsgericht.
Aufnahme täglich bei jeder Witterung.
Auch Sonntags.

Eine Wohnung
von 2 Räumen, Keller und Stall zum 1. Mai zu vermiethen.
Wo sagt die Geschäftsstelle des Anzeigers.

Bismarck-Feier
am 31. d. Mts., Abends 8 Uhr
im Hôtel Busch.
Anmeldungen zur Theilnahme sind bis Vormittags 11 Uhr selbigen Tages bei Herrn F. Busch zu machen.

Landwirthschaftl. Casino Bodelschwingh.
Donnerstag, den 5. April 1894, Abends 6½ Uhr
im Vereinslokale des Herrn Gastwirth Strotmann zu Bodelschwingh:
Vortrag
des Herrn Direktor Geibel in Dortmund über: **Fruchtfolge mit besonderer Berücksichtigung der Gründüngungspflanzen als Zwischenfrucht.**
Nichtmitglieder haben Zutritt.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein **der Vorstand.**

Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Mittheilung, daß ich am
Sonntag, den 1. April,
Vormittags von 11—2 Uhr Nachmittags beim Gastwirth
Herrn Th. Bärwolf
Aufträge entgegennehme.
Olfen, den 28. März 1894.
Franz Niewind.

!! Glück auf !!
¼ **Antheil-Loose** der Freiburger Geldlotterie (Ziehung am 12. und 13. April), ¼ **Antheil-Loose** vom Rothen Kreuz in Hamburg (Ziehung am 18., 19. und 20. April) sind zu 1 Mark zu haben bei **Ph. Culbart.**



16 Equipagen. **200** edle Pferde.
19. Stettiner Pferde-Lotterie
16 Hauptgewinne: **complette, hochelegante Equipagen** u. **200** hochedle Pferde
Ziehung am 8. Mai 1894.
darunter: **3 Vierspänner 7 Zweispänner, 6 Einspänner, 10 gerittene, gesattelte und gezäumte Reitpferde 2c.,**
zusammen: **2912 Gewinne im Werthe von 240 000 Mark.**
Loose hierzu à **1 Mark** (11 St. für 10 Mk.) Liste und Porto 30 Pf., Einschreiben 20 Pf., extra versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Briefmarken das Bankhaus
Rob. Th. Schröder, Lübeck.
Wiederverkäufer gegen Rabatt gesucht.

Rud. Ibach Sohn
Kgl. Hofpianofabrik: gegründet 1794.
BARMEN Neuerweg 40. **KÖLN** Neumarkt 1 A.
Von Fachgrössen als das Beste der Jetztzeit anerkannt.
Flügel & Pianinos
Absolute Garantie. Firma, Adressen und Schutzmarke gefl. beachten. Vor Täuschungen wird gewarnt.

Mittheilungsformulare,
Rechnungsformulare,
Couverts mit Firma,
Briefköpfe, Programme etc. etc.
in eleganter Ausführung fertigt
Ph. Culbart's Buchdruckerei.

Spazierstöcke
in neuer großer Auswahl empfiehlt
Heinrich Schwarzhoff.



Für Herren:
Kragen, Manschetten, Vorhemdchen,
Cravatten,
Hosenträger,
Handschuhe
(Stoff und Glacé)
in schwarz und farbig
gute Qualitäten.
Taschentücher,
Haaröle und Seifen,
Odeure,
Eau de Cologne
von Maria Farina gegenüber dem Jülichs-Platz
gebe ich auf meine sämmtlichen

NB. Die Solidität meiner

Phi
D
Engli
Eisen
Matra
Sämmtl
vo
Grosse A



Putz- & Weisswaren von Frau Wilh. Berkenbusch.



Den Empfang der **Neuheiten für die Saison** in gediegener, unübertroffener Auswahl zeige ergebenst an.

Für Herren:
Kragen, Manschetten, Vorhemdchen,
Cravatten,
Hosenträger,
Handschuhe
(Stoff und Glacé)
in schwarz und farbig
gute Qualitäten.
Taschentücher,
Haaröle und Seifen,
Odeure,
Eau de Cologne
von Maria Farina Köln
gegenüber dem Jülichs-Platze.

Modellhüte

stehen in meinem Lokale zur gefälligen Ansicht.

Durch vermehrte Arbeitskräfte bin ich in der Lage, in **garnirten Damen- und Kinderhüten** eine große Auswahl fertigstellen zu können.

Ungarnirte Damenhüte sind über 100 verschiedene Formen vorräthig.

In **Kinder-Stroh- und Stoffhütchen** das Neueste.

Echt Florentiner Waaren v. **M. 2.50.**

Für Damen:
Corsetts in jeder Preislage sehr **billig** und **gut,**
Handschuhe
(Glacé und Stoff)
in weiß, schwarz und farbig,
Stoffhandschuhe
von 30 Pf. an **gute Waare.**
Brautkränze u. Brautschleier
in großer Auswahl,
Kleiderspitzen,
farbig und schwarz, **sehr billig,**
Trauerhüte
in großer Auswahl und jeder Preislage.

Wegen Umzug
gebe ich auf meine sämmtlichen Artikel, trotz meiner billigen Preise noch eine **Ermäßigung.**

Hochachtungsvoll
Frau Wilh. Berkenbusch.

NB. Die Solidität meines seit langen Jahren bestehenden Geschäftes bürgt für alles Gesagte.

Visitenkarten liefert billigst **Ph. Culbart.**

Philipp Friede

Dortmund, Westenhellweg 82,
gegenüber der Petrikirche.

Englische Metall-Bettstellen

● Eisenbettstellen ● Holzbetten ●
● Kinderbetten ●
●Matratzen jeder Art unter Garantie●

Sämmtliche Bett- und Aussteuer-Artikel.

Lieferung
vollständiger Betten
von **20** bis **400 Mk.**

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Kontroll-Versammlungen.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontroll-Versammlungen für die Mannschaften des Beurlaubtenstandes werden im Landwehr-Bezirk Dortmund wie folgt abgehalten:

Für die Mannschaften der Gemeinden Kirchlinde und Westrich vom Amtsbezirk Lütgendortmund, Merklinde und Frohlinde vom Amtsbezirk Castrop und Marten und Rahm vom Amtsbezirk Dorstfeld.

Appellplatz: Platz an der Schule in Kirchlinde.

18. April, Vormittags 10½ Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Provinzial-Infanterie.

18. April, Mittags 12½ Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Garde und Spezialwaffen, sowie sämmtliche Ersatz-Reservisten und Superrevidenden*).

Für die Mannschaften der Gemeinden Lütgendortmund, Dellwig-Holte und Bövinghausen vom Amtsbezirk Lütgendortmund.

Appellplatz: Platz gegenüber der Wirthschaft Vedder in Lütgendortmund.

20. April, Vormittags 8¼ Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Provinzial-Infanterie.

20. April, Vormittags 10 Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Garde und Spezial-Waffen, sowie sämmtliche Ersatz-Reservisten und Superrevidenden*).

Für die Mannschaften der Gemeinden Castrop, Börnig, Behringhausen, Börsinghausen, Giesenberg-Sodingen, Bövinghausen, Obercastrop und Holthausen vom Amtsbezirk Castrop.

Appellplatz: Wiese bei dem Hause des Gastwirths Baerwolff oder dessen Saal (Germanenhügel) in Castrop.

20. April, Vormittags 9½ Uhr: Die Mannschaften aller Waffen der Jahresklassen 1881, 1882, 1883, 1884, 1885 und 1886.

20. April, Vormittags 11½ Uhr: Die Mannschaften aller Waffen der Jahresklassen 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892 und 1893.

20. April, Nachmittags 1½ Uhr: Die Ersatz-Reservisten aller Jahrgänge und die Superrevidenden*).

Für die Mannschaften der Gemeinden Rauxel und Habinghorst vom Amtsbezirk Castrop.

Appellplatz: Am Bahnhof der Köln-Mindener Bahn in Rauxel.

21. April Vormittags 9 Uhr: Die Mannschaften aller Waffen und Jahresklassen, sowie sämmtliche Ersatz-Reservisten und Superrevidenden*).

Für die Mannschaften des Amtsbezirks Mengede.

Appellplatz: Platz bei der Wirthschaft Schulte in Mengede oder dessen Saal.

21. April, Vormittags 9 Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Provinzial-Infanterie.

21. April, Vormittags 11 Uhr: Die Mannschaften aller Jahresklassen der Garde und Spezial-Waffen, sowie sämmtl. Ersatzreservisten u. Superrevidenden*).

*) **Superrevidenden** sind alle diejenigen Mannschaften, welche auf Reklamation, sowie die, welche wegen Dienstuntauglichkeit oder wegen vor ihrer Dienstzeit begangener Verbrechen oder Vergehen vor Ablauf ihrer Dienstzeit entlassen worden sind und über die noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist.

Zu den **Spezialwaffen** gehören diejenigen Mannschaften, welche bei den Provinzial-Jägern, der Kavallerie, Feld- und Fußartillerie, den Pioniren, dem Train, der Marine oder als Oekonomie-Handwerker gedient haben, sowie das Sanitäts- und Veterinär-Personal, die als Militär-Bäcker, Krankenträger, Büchsenmachergehülfen, Krankenwärter und als Zahlmeister-Aspiranten ausgebildeten Mannschaften aller Waffen (ausschließlich Garde) und die Arbeitssoldaten.

Bestimmungen über die Kontroll-Versammlungen.

1. Alle Mannschaften haben in ordentlichem sauberen Anzug zu erscheinen und ihre Militärpapiere in Futteralen mitzubringen.
2. Alle Mannschaften haben mit sauber gereinigten Füßen zu erscheinen, da Fußmessungen stattfinden werden.
3. Vor Beginn der Kontroll-Versammlungen sind Schirme, Stöcke, Pfeifen, Cigarren usw. wegzulegen.
4. Nichterscheinen zur Kontroll-Versammlung und Zuspätkommen haben Arrest zur Folge, ersteres außerdem ein Jahr Nachdienen.
5. Wer mit Nachdienen bestraft worden ist, gehört von da ab zum nächstjüngsten Jahrgange.
6. Anfragen betr. Aufklärung etwaiger Zweifel über Vorstehendes sind an den betreffenden Bezirks-Feldwebel zu richten.
7. Sämmtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche sich an einem der vorgenannten Tage zur Kontroll-Versammlung zu gestellen haben, stehen für diesen **ganzen** Tag unter den Kriegs-Artikeln.

Dortmund, den 15. März 1894.

Königliches Bezirks-Kommando.

Ortskrankenkasse

für die Amtsbezirke Castrop und Mengede.

Sonntag, den 1. April: Zahltag in Castrop.

Der Vorstand.

Reisfuttermehl,
v. M. 3. pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders, Dampfreismühle
Hamburg.

Empfehle hochf. ger. **Speck** per 5 Pfd. zu 3 Mk.
Fritz Köster.

Caffee!

Allen Liebhabern einer **guten** Tasse Caffee empfehle ich meine selbstgebrannten Sorten in stets frischer Röstung zu Mark: 1.60, 1.70 und 1.80.

Fritz Seemann.

Mehrere Sechsziger
Kartoffeln
können angepflanzt werden.
W. Hubert in Bövinghausen.

Habe seit Kurzem zwei großartig schöne Partien

Rothwein

pr. Liter 50 u. 60 Pf.

in Anbruch genommen, die ich sowohl Kennern, als auch Magenleidenden, Blutarmen, Reconvalescenten u. s. w. bestens empfehlen möchte. Versandt in Fässern von 25 Liter an. **Weißweine** in allen Preislagen. Auf Wunsch vorher Proben und Preisliste. Versäume doch Niemand einen Versuch zu wagen und schreibe an

Jean Pfannebecker
Weinhandlung,
Karlsruhe i. B.

Schöne
Wohnung
an eine kinderlose Familie zu vermiethen. Näheres in der Expedition.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) **gute neue Bettfedern** per Pfund für **60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. u. 5 M.;** ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) **2 M. 50 Pfg.** und **3 M.** Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — **Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.**

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

L. Freudenberg & Co.

Brückstraße 7 **Dortmund** **Brückstraße 7**

empfehlen:

Zu Braut-Ausstattungen

vollständige gediegene Ausstattungsbetten

bestehend aus:

zweischläfigem Oberbett, Unterbett, Pfühl und 2 Kissen.

22 Meter garantirt federdichten Barchend.

26 Pfund garantirt staubfreie Federn.

Vollständiges Bett Nr. 5, zweischläfig, Mark 27.
Vollständiges Bett Nr. 4, „ „ 39.
Vollständiges Bett Nr. 3, „ „ 51.
Vollständiges Bett Nr. 2, „ „ 62.
Vollständiges Bett Nr. 1, „ „ 78.

Einzelne Oberbetten, Unterbetten und Pfühle enorm billig!

Große Kopfkissen, mit 2¼ Pfund Federn gefüllt, das Stück Mk. 1,75, 2,50, 3,00, 4,50, 5,75, 6,75.

Doppelt gereinigte Federn, das Pfund Mk. 0,50, 0,75, 1,20, 1,80, 2,25, 2,75, 3,50.

L. Freudenberg & Co.

Bester Kaffee-Ersatz der Welt!

hergestellt aus den feinsten Cerialien, in eigener Weise zubereitet, übertrifft dieser Kaffee alle bis jetzt existirenden Fabrikate und ist zum Lieblingsgetränk geworden bis in die feinsten Kreise. Unser Kaffee ist ebenso gesund und nährend, aber viel wohlschmeckender als Malzkaffee, und wird von vielen Aerzten als bester Kaffee-Ersatz empfohlen. Wer unseren Kaffee kennen gelernt hat, bleibt unser Kunde für alle Zeit. Damit sich jede Hausfrau selbst von der Güte unseres Fabrikats überzeugen kann, versenden wir Probekistchen à 10 Pfd. brutto für 3 Mk. 50 Pfg. franco per Nachnahme. Hier nur zwei Zeugnisse, aus vielen Tausenden herausgegriffen. „Schicken Sie mir sobald als möglich wieder 50 Pfd. Kaffee. Derselbe ist ganz vorzüglich, schmeckt besser als Bohnenkaffee und verbreitet sich hier immer weiter. Achtungsvoll Spiegelhalter, Polizeibeamter in Liptingen (Baden)." — „Schon wieder bestelle ich 75 Pfd. Ihres vorzüglichen Kaffees. Derselbe wird nicht nur von den ärmeren Leuten wegen seiner außerordentlichen Billigkeit, sondern auch von den Wohlhabenderen wegen seiner Güte getrunken, 2c. Bürgermeister Löder in Tauberscheckenbach (Bayern)."

Fabrik-Adresse:

Ludwig Boor & Co.,

Fischbach a. d. N.

Mehrere Knechte und Mädchen können sofort und zum 1. Mai Stelle erhalten; auch wird ein **Junge** zum Milchfahren gesucht **Frau Zantke, Castrop,** Biesenkampstraße 14.

In meinem Garten habe ich Gift gelegt.

H. Kutsche.

Schul-Entlassungs-Zeugnisse

empfiehlt

Ph. Culbart.

Buckskin,
Kammgarn, Cheviot
aller Art für Herren, sowie
Damen-Mantelstoffe,
Jedes Maass vom Engroslager,
⅓ billiger
als im Laden oder beim Schneider.
Grosse Auswahl. Muster franco.
Anton Georg
Tuch-Grosshandlung
Köln-Lindenthal
Düreneratr. 165.

Sämmtliches

Ungeziefer,

Ratten, Mäuse 2c.
vertilgt unter Garantie
Kammerjäger **Seldis,**
aus
Dortmund.

Danksagung.

Seit Jahren litt meine Frau an Magenkrampf. Der Appetit fehlte völlig. Das Wasser lief ihr zum Mund heraus. Dabei mußte sie häufig erbrechen und schreckliche Magenschmerzen ausstehen. Da andere Aerzte keine Hülfe leisten konnten, wandten wir uns endlich an den **homöopathischen Arzt Herrn Dr. med. Hope in Hannover,** der meine Frau in kurzer Zeit heilte. Sie ist jetzt wieder ganz gesund, kann essen und trinken was sie will, und so sprechen wir denn unsern herzlichsten Dank öffentlich aus.

(gez.) **August Birk** in Koslitz (Schlesien).

Existenz, Nebenverdienst!!

durch hochlohnende Fabrikation größten Massenartikels. Wenig Kapital, **großer Verdienst.** Keine besond. Werkstatt, belieb. vergrößerungsfähig. Großer Erfolg. Prospekt gratis von **Peters & Co.,** Altona (Elbe).

Prima Pflaumen

per Pfund 20 Pfennige, bei Abnahme von 10 Pfund per Pfund 18 Pfennige.

Holländische Verkaufshalle.

Einige Gärten

im **Scheiten** in der Nähe von Sellinghoff zu verpachten.

Heinr. Callenberg.

30—40 Centner

Runkeln

zu verkaufen bei

Heinr. Callenberg.

Kinderwagen

in schönster Auswahl
empfiehlt billigst
Peter Mönnich,

Osterkirmes.

Sonntag, den 1. April cr.,

findet bei mir

Ball

statt. Anfang 5 Uhr Nachmittags.

Heinrich Lueg.

Germanenhügel!

Kirmes.

Sonntag, den 1. April cr.,

Grosser Ball

Anfang 5 Uhr Nachmittags.

Entree für Herren 0,50 Mk.
Damen frei.

Hochachtungsvoll
W. Meyer,
Kapellmeister.

Krieger- u. Landwehr-Verein

Börnig.

General-Versammlung

Sonntag, den 8. April,
Nachmittags 5 Uhr.

Tages-Ordnung:

1) Zahlung der rückständigen und laufenden Beiträge.
2) Beschlußfassung über Theilnahme an dem Stiftungsfeste des Kriegervereins Castrop-Bahnhof.
3) Vereinsangelegenheiten.

Um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Sterbelade.

General-Versammlung

Sonntag, den 1. April.

Tagesordnung:

1. Empfang der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Derding.

Der Krieger- und Landwehr-Verein „Castrop-Bahnhof" feiert Anfangs **Juni cr.** sein

Stiftungsfest

verbunden mit Fahnenweihe

(Militärmusik) und beabsichtigt,

Mittwoch den 18. April cr.

Nachmittags 5 Uhr

das Festzelt nebst Wirthschaft

im Vereinslokale beim Kameraden Wessels (Station Rauxel) zu verdingen.

Gleichzeitig sollen die Plätze für Schaubuden, Caroussels etc. verdungen werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Hierauf Reflectirende wollen sich alsdann einfinden.

Der Vorstand.

Gebrüder Kaufmann, Dortmund, nur Westenhellweg 46.

Anfertigung feiner Herren-Kleidung

unter Garantie tadellosen Sitzens.

Eleganter Cheviot-Anzug nach Maaß **38** Mark. Feiner Kammgarn-Anzug **53** Mark. **Größte Auswahl sämmtlicher Neuheiten.** Hocheleganter engl. Cheviot-Anzug von **60** Mark an.